

Michael Hanak

Aaltos Auffassung vom Naturbezug

Das Haus Kissling in Kappel SO

Das Haus Kissling in Kappel bei Olten ist das Erstlingswerk des Architekten Elmar Kunz. Es ist eines der Bauwerke, welche die vielfältigen Verbindungen des berühmten finnischen Architekten Alvar Aalto zur Schweiz greifbar machen und dessen grossen Einfluss auf den Natur- und Landschaftsbezug in der Architektur verdeutlichen. Es geht dabei weniger um ein Bauen nach der Natur als vielmehr um einen integrativen Ansatz.

Von Helsinki zurück nach Olten

Als der Architekt Elmar Kunz 1967 seinen ersten Neubauftrag erhielt, war er soeben von einer Mitarbeit beim weltberühmten Architekten Alvar Aalto in Helsinki in die Schweiz zurückgekehrt. Was hat den Schweizer Architekten zur Mitarbeit bei Aalto motiviert, und was hat er für seine eigene Entwurfsarbeit mitgenommen? Vieles davon kommt am Haus Kissling zum Ausdruck. Die Bewunderung für den finnischen Meisterarchitekten wirkte sich direkt auf sein erstes Projekt als Selbständiger aus.

Vermittelt hatte die Stelle bei Alvar Aalto Professor Werner Max Moser, bei dem Kunz seine Diplomarbeit an der ETH abgeschlossen hatte und der Aalto gut kannte. Zunächst engagierte Moser den frisch diplomierten Kunz in seinem Architekturbüro Haefeli Moser Steiger in Zürich. Nach zwei Jahren zog es den jungen Architekten jedoch ins Ausland. Der ersehnte Aufenthalt bei Frank

Lloyd Wright in Chicago kam nicht zustande. Dafür klappte es mit einer Anstellung beim Schweizer Architekten Silvio Galizia in Rom. Daraufhin ging ein grosser Wunsch in Erfüllung: Alvar Aalto nahm ihn im April 1965 in seinem Atelier auf, wo Kunz bis Anfang September 1966 am Projekt der Stephanuskirche in Wolfsburg und an mehreren Wettbewerbsabgaben mitwirkte.

Nach den Aufenthalten in Rom und Helsinki zurück in Zürich, fand Elmar Kunz zunächst eine Anstellung beim Architekten Rolf Keller, der damals das Gemeindezentrum in Muttenz plante. Den ersten grossen Auftrag erhielt Kunz schliesslich von Peter Kissling, mit dem er die Grundschule in Olten besucht hatte und der ihm zufällig ein paar Jahre zuvor auf der Strasse begegnet war. Als Arzt am Kantonsspital Olten tätig, wollte Kissling fortan eine private Praxis für Allgemeinmedizin führen. Er wünschte sich zusammen mit seiner Frau ein Wohnhaus mit angegliederter Arztpraxis.



Harmonisch eingebettet in die Umgebung mit altem Baumbestand und Neupflanzungen: Eingangsbereich des Hauses Kissling in Kappel SO. Foto Veronica Mayer



Peter und Magdalena Kissling-von Arx wählten dafür einen Bauplatz am Rand des Dorfs Kappel. Ihnen gefiel dort die landschaftliche Lage mit der bestehenden Vegetation.

Verschränkung mit der Landschaft

Die Gemeinde Kappel liegt im solothurnischen Untergäu, eingebettet zwischen der Jurakette und der Vorjurakette Born. 1966 erwarb die Gemeinde gut 40 Aren Land südlich des alten Dorfkerns, um den Bau von Einfamilienhäusern zu fördern. Es entstand ein Quartier aus hauptsächlich frei stehenden, privaten Wohnhäusern mit umgebenden Gärten. Kisslings Grundstück befindet sich am äussersten südlichen Rand der Besiedlung, am Westhang des Borns. Richtung Süden öffnet sich ein unverbauter Ausblick in die sanft modulierte Landschaft mit den gelegentlich sichtbaren Alpenspitzen im Hintergrund.

Der Architekt entwickelte das Projekt im intensiven Dialog mit der Bauherrschaft. Im Sommer und Herbst 1968 zeichnete er zahlreiche Skizzen – und im Januar darauf die definitiven Projektpläne. Eine der frühen Handskizzen von Elmar Kunz zeigt die Grundidee des Entwurfs im Schnitt: Über mehrere Geschosse hinweg erstreckt sich ein langes, dem Hang folgendes schräges Dach und darunter eine gewellte Decke. Aufgrund der

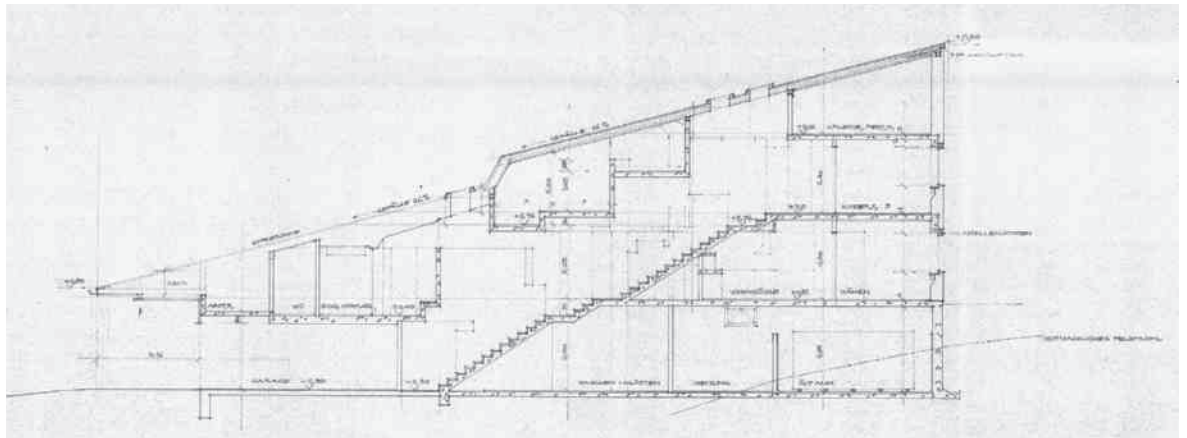
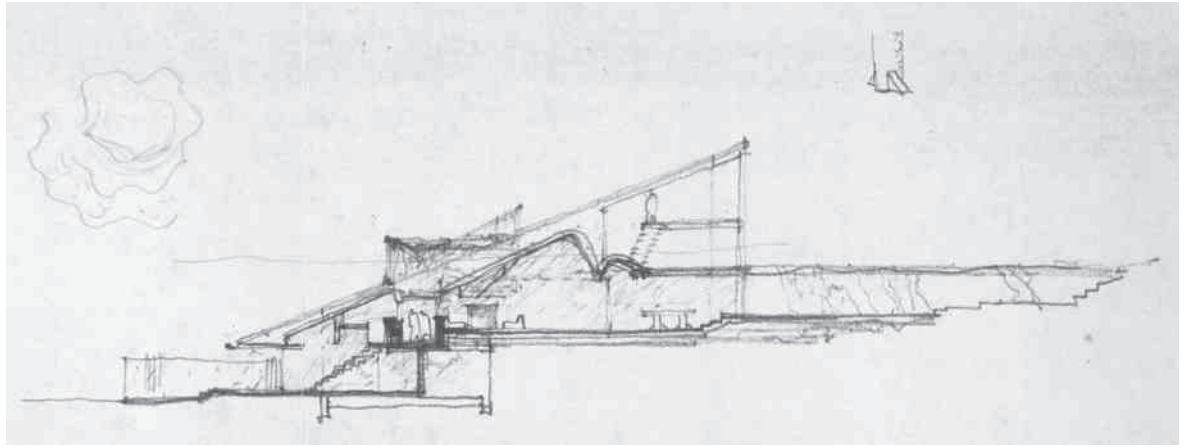
Hangneigung liegt das unterste Geschoss strassenseitig völlig frei. Das darüberliegende Wohngeschoss öffnet sich zum Garten. Damit sind die Einbettung des Hauses in die Topographie sowie der direkte Bezug der Innenräume zum Aussenraum postuliert. Die formalen Grundzüge, wie das spitz auslaufende Pulldach und die mit Ein- und Auswölbungen modulierte Decke, entspringen offensichtlich der Absicht, das Gebäude «organisch» mit seiner natürlichen Umgebung zu verbinden. Intention war es, dass die Bewohner die umgebende Landschaft im Hausinnern intuitiv wahrnehmen.

Wohnhaus und Arztpraxis sind zwei Gebäudeflügeln zugewiesen, die im rechten Winkel aneinandergelegt und damit klar unterschieden sind. Die Arztpraxis liegt ausschliesslich im unteren Geschoss des nach Südwesten weisenden Gebäudeflügels. Den Geschossen im anderen Gebäudeflügel sind ebenfalls verschiedene Funktionen zugeordnet: Im Erdgeschoss sind Wohn-/Essbereich, Bibliothek und Diskothek (Schallplattensammlung) sowie Küche und Bedienstetenzimmer angeordnet. Die Schlafzimmer der Familie befinden sich alle im Obergeschoss. Dank der Gliederung und Differenzierung nach den Funktionen sollten sich die Bewohner in ihren Tätigkeiten möglichst wenig stören.

Schlichte Eleganz: weisse Aussenwände aus überstrichenem Kalksandstein und das spitz auslaufende Pulldach folgen der Bewegung des terrassierten Hangs. Foto Veronica Mayer

Die Schnittskizze von 1968 (oben) und der Plan von 1969 (unten) zeigen die Idee des Entwurfs:

Über die Geschosse erstreckt sich das dem Hang folgende Dach mit der gewellten Decke.
Archiv Elmar Kunz



Sowohl in den Schnitten als auch in den Grundrissen kommt ein weiteres Hauptcharakteristikum des Hauses zum Ausdruck: das Konzept des fließenden Raums. Die Räume sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden und erlauben eine stetig fortgesetzte Bewegung durch das Haus. So schliessen an den zentralen Wohn- und Essraum die Küche, das Treppenhaus, die Bibliothek und die Gartenhalle über der Arztpraxis an. Drei verschiedene Treppen verbinden die Stockwerke, und einzelne Stufen gliedern die verschiedenen Bereiche. Der Raumfluss und die Rundlaufmöglichkeiten machen die Architektur zum Erlebnis.

Individuelle Natürlichkeit

Ende Juli 1969 konnte mit dem Hausbau begonnen werden, und im September 1970 zog die Familie ein. Am fertigen Gebäude wird schnell klar, dass es nicht rein rationalen Vorstellungen folgt, sondern vielmehr intuitiven Intentionen. Die baukulturelle Logik wird durch eine mystische Erfahrungsdimension überlagert.

Ein Merkmal des Hauses, das zu seinem unverwechselbaren Charakter beiträgt, sind die polygonalen Umriss des Baukörpers. In der Fassadenabwicklung gibt es diverse Vor- und Rücksprünge in spitzen und stumpfen Winkeln. Im

Grundriss verlaufen die Aussenwände nicht in geraden Linien und rechten Winkeln, sondern mit Abstufungen und Abwinklungen. Ausgehend von der L-förmigen Grundstruktur der beiden Gebäudeflügel wurde eine der spezifischen Situation und Topographie entsprechende Form entwickelt. Charakteristisch sind die spitzwinkligen gartenseitigen Vorbauten sowie die vom rechten Winkel abgedrehte, nach Südosten weisende Stirnfassade. Aus all diesen Gründen wirkt das Haus wie von der Umwelt, von natürlichen Kräften geformt.

Individualität und Irregularität prägen das Äussere. Die Aussenwände bestehen aus Kalksandsteinen, die weiss überstrichen sind. Knicke im Mauerwerk wirken gerundet. Die Fenster mit natursichtigen Holzrahmen sind in stark variierenden Grössen und Formaten unregelmässig in den Fassaden verteilt. Das mit Kupferblech eingedeckte Pultdach folgt gestuft dem terrassierten Gelände. Zur Strasse und Zufahrt hin krägt das ansonsten bündig mit den Aussenwänden abschliessende Dach weit vor und überdeckt den Hauseingang. Der spitzwinklige, fein detaillierte Dachvorsprung – ein Erkennungszeichen des Hauses – erscheint über den grösstenteils verglasten Fassadenbereichen als dünne, leichte Deckschicht.

Im Hausinnern setzt sich der murale Charakter in Form weiss gestrichener Backsteinwände

fort. Dies wird durch Einschnitte in den Wänden und gänzlich frei gestellte Wandscheiben betont. Wiederum kommen schräg verlaufende Wände vor, wobei die Abweichungen von der Orthogonalität für Dynamik in der Bewegung durch die Räume sorgen.

Höhepunkt im Innenausbau ist die wellenförmig geschwungene hölzerne Decke im Wohn- und Essraum. Für deren Herstellung wurden feine, 4,5 cm breite Lärchenholzleisten verwendet. Die Ausführung respektive schon die Suche nach einem Schreiner dafür war eine Extraherausforderung, wie der Architekt rückblickend erzählt.

Aaltos Einfluss

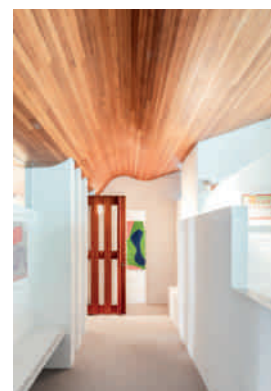
Die wesentlichen Charakterzüge des Hauses Kissling erinnern sehr an Alvar Aaltos Gestaltungsprinzipien. Der in die Landschaft eingebettete polygonale Baukörper, das dem Geländeverlauf folgende Dach, die irreguläre Fassadengestaltung, die Natürlichkeit ausstrahlenden Baumaterialien und insbesondere die gewellt verlaufende Holzdecke lassen die geistige Gefolgschaft erkennen. Die das Tageslicht einfangenden Lichtschächte sind eine weitere Gemeinsamkeit.

In den 1950er und 1960er Jahren war es unumgänglich geworden, sich als entwerfender Architekt mit dem Erbe der Moderne, die sich durchgesetzt hatte und endlich breit akzeptiert war, auseinanderzusetzen. Viele orientierten sich an den Begründern der modernen Architektur. In



der Zeitschrift *Werk* hielt Benedikt Huber 1959 im Aufsatz «Epigonen» fest, dass sich die Gegenwartsarchitektur in unterschiedliche Richtungen differenziert habe, die auf die Begründer des modernen Bauens zurückzuführen seien, nämlich «auf die theoretischen und praktischen Arbeiten der Persönlichkeiten Le Corbusier, Wright, Mies van der Rohe, Gropius mit dem Bauhaus, Aalto und Neutra. Mit jedem dieser Namen verbindet sich eine bestimmte Ausdrucksform [...], und mit etwas Spürsinn und Imagination dürfte eigentlich der architektonische Ursprung der verschiedensten Gebäude unserer Zeit bei einem oder bei mehreren dieser Namen gefunden werden.»¹

Die Dynamik der geschwungenen wellenförmigen Decke aus Lärchenholzleisten schafft eine einzigartige Atmosphäre im Wohnbereich. Fotos von Ruedi Keller (oben) und Veronica Mayer (unten)





Maison Carré in Bazoches-sur-Guyonne von Alvar Aalto, 1956–1959. Aus *Alvar Aalto*, Bd. 1, Zürich 1963, S. 243

Sigfried Giedion, der umtriebige Schweizer Architekturhistoriker, hatte bereits 1941 im Buch *Space, Time and Architecture* die Bedeutung des finnischen Meisterarchitekten hervorgehoben. 1963 erschien im Zürcher Girsberger Verlag der erste Band über das Gesamtwerk von Alvar Aalto. Im Mai und Juni 1964 zeigte das Kunsthaus Zürich eine Ausstellung über Aaltos Schaffen. Im Ausstellungskatalog schrieb Alfred Roth: «Das wohl wesentlichste Merkmal der Architekturvorstellung Aaltos betrifft die das gesamte Gestalten durchdringende Organik, die etwas Naturhaftes hat und gleichzeitig eminent geistvoll ist. Ihr Ursprung findet sich im bewussten und unbewussten Erfassen des lebendigen Wesens einer jeden Aufgabe, auch der Besonderheiten des jeweiligen Standortes, der Landschaft, der urbanen Umwelt. Es ist ein visionäres und nicht verstandesmässiges Erfassen des Fundamentalen, das auch die wichtigen irrationalen Komponenten zutage fördert. Der auf diesem Wege entdeckte Aufgabereichtum ist es, der den sinnhaften inneren und äusseren Reichtum der Werke Aaltos ausmacht und ihnen kraftvolle Ursprünglichkeit verleiht.»²

Im Jahr darauf reiste Elmar Kunz nach Finnland, um bei Alvar Aalto zu arbeiten. Er reihte sich damit in eine lange Reihe gleichgesinnter Schweizer Architektinnen und Architekten ein, die Aalto scherzhaft als seine «Schweizergarde» bezeichnete. Zusammen mit ehemaligen Mitarbeitern aus anderen Ländern schlossen sie sich später in der Alvar Aalto Gesellschaft zusammen. Unter den über die Jahre verteilt mehr als 360 Mitarbeitern in Aaltos Büro befanden sich neben Finnen zahlreiche Architekten und Studierende aus verschiedenen Ländern der Welt. Darunter bildeten die insgesamt 33 Schweizer, verteilt über die Jahre 1931 bis 1985, eine klare Mehrheit. Für viele von ihnen war die Mitarbeit im Atelier des «Maestros» ein prägendes Erlebnis, das ihre weitere Arbeit stark prägte. Einige der «Schweizergarde» wie Lisbeth Sachs, Eduard Neuenschwan-

der, Lorenz Moser und Walter Moser machten sich einen Namen, mitunter auch durch die explizite Bezugnahme auf Aalto in ihren Projekten. Damit fand Aaltos Geist in der Schweiz weite Verbreitung.

Inspiration, Vorbild oder Nachahmung?

Backsteinwände, knapp anschliessende Pultdächer und modulierte Wände und Decken gehören gleichsam zu den Erkennungsmerkmalen von Aaltos Architektur. Eines von Aaltos Werken gleicht dem Haus Kissling jedoch besonders frappant: die Maison Carré in Bazoches-sur-Guyonne. Analogien zu der für den französischen Kunstsammler Louis Carré entworfenen und 1959 bezogenen Villa in der Nähe von Versailles umfassen das Pultdach mit der Kupferblecheindeckung und dem weit ausladenden und spitz vorstehenden Dachvorsprung, die weiss gestrichenen Backsteinfassaden mit den Holzfenstern, aber auch die gewellte Formung der Decke im Innern. Sowohl in Konzeption wie Gestaltung lässt sich eine enge Verwandtschaft ausmachen.

Elmar Kunz kannte Aaltos im Einzugsgebiet von Paris gelegene Villa von Plänen und Fotografien, aber nicht aus eigener Anschauung. Er hat dieses Haus erst viel später mit der Alvar Aalto Gesellschaft besucht. Das heisst, er bewunderte das Projekt und nicht das gebaute Werk, die Inspiration war geistiger Art. Ein weiteres Schweizer Beispiel mit frappanten Ähnlichkeiten zur Maison Carré ist das Haus Baumann in Schönenberg (Kanton Zürich), das der Architekt Ernst Gisel 1968 bis 1970 gebaut hat: die Keilform des Dachs, die abgewinkelten Flügel und die unterschiedlichen Ansichten. Doch wie beim oft angestellten Vergleich zwischen Gisels Parktheater in Grenchen und Aaltos Rathaus in Säynätsalo handelt es sich wohl auch bei den genannten Einfamilienhäusern eher um geistige Verwandtschaft als um Nachahmung.

Organik im Natur- und Landschaftsbezug

Ein Grundthema in Aaltos Œuvre ist die organische Verbindung zwischen Architektur und Natur. Auch beim Haus Kissling stellte Elmar Kunz das Haus in einen Dialog mit der umgebenden Natur und Landschaft.

Beim Bau des Hauses in Kappel blieben zwei bestehende Eichen erhalten, und neu wurden Föhren und Lärchen gepflanzt, womit eine Verbindung zum nahen Wald hergestellt ist. Von der bestehenden, quer über das Grundstück verlaufenden Haselnusshecke wurde ein Teil gewissermaßen durch das Haus ersetzt. Das winkelförmige Gebäude ist nahe an die nördliche und östliche Grundstücksgrenze gerückt, um gegen Süden und Westen einen möglichst grossen Gartenraum zu erhalten. Am Schnittpunkt der beiden Flügel, davon eingefasst und geschützt, bilden vor der riesigen Schiebefenstertertüre des Wohnzimmers grosse, quadratische Zementplatten einen Gartensitzplatz. Die Gartenhalle im Südwestflügel bietet eine weitere Verbindung zwischen Innen- und Aussenraum.

Zehn Jahre nach Fertigstellung des Hauses wurde das von Beginn weg geplante Schwimmbad zusammen mit einer überdeckten Liegehalle und einem daran anschliessenden Gartengeräteraum nach Plänen von Elmar Kunz ergänzt. Treppenstufen heben das Wasserbecken von der Rasenfläche des Gartens ab.

Es sind in der Architektur der Nachkriegsmoderne gebräuchliche Gestaltungsmittel, mit denen der Hausgarten angelegt wurde. Was das Haus und den Garten auszeichnet, ist der gegenseitige Dialog, der einen harmonischen Zweiklang erzeugt. In der Materialität der Holzfenster und in der Auffächerung der Stützen in der Gartenhalle finden die Bäume ein Echo. In der Formensprache wiederholen sich grössere und kleinere Stufen. Dabei sucht die Architektur weniger die innige Verbindung als vielmehr den Zusammenklang mit der Natur. ●

PS Das Haus Kissling in Kappel ist in Absprache mit der Eigentümerin für die Aufnahme in das Schutzverzeichnis des Kantons Solothurn vorbereitet. Momentan ist es zum Verkauf ausgeschrieben, und es werden Nutzungslösungen gesucht (siehe www.marchepatrimoine.ch/erwerben/haus-kissling).

Anmerkungen

1 Benedikt Huber. «Epigonen. Probleme der Gegenwartsgeschichte». In: *Werk*, Nr. 12, 1959, S. 419–422, hier S. 420.

2 Alvar Aalto, Ausstellungskatalog Kunsthaus Zürich, Zürich 1964, o.S.; *Schweizerische Bauzeitung*, Nr. 25, 1964, S. 450.

Zum Autor

Michael Hanak ist freischaffender Kunst- und Architekturhistoriker in Zürich. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören die Architektur der Nachkriegsmoderne sowie der denkmalpflegerische Umgang damit. Kontakt: hanak@swissonline.ch

Keywords

Alvar Aalto, Elmar Kunz, Nachkriegsmoderne, Natur- und Landschaftsbezug, Organik

Résumé

L'influence d'Aalto et de son rapport à la nature – la maison Kissling à Kappel

La maison Kissling à Kappel près d'Olten est la première œuvre de l'architecte Elmar Kunz, qui collabora quelque temps avec le célèbre architecte finlandais Alvar Aalto. C'est l'un des bâtiments qui témoignent des multiples relations de celui-ci avec la Suisse et qui illustrent sa grande influence sur le rapport à la nature et au paysage en architecture. Il s'agit moins de construire en fonction de la nature que d'adopter une approche intégrative dans laquelle l'architecture recherche l'harmonie avec la nature et le paysage environnants. Elmar Kunz développa le projet en 1968 et 1969 dans un dialogue intense avec le client. En concertation avec les héritiers, l'inscription de la maison Kissling à l'inventaire des bâtiments classés du canton de Soleure est actuellement prévue.

Riassunto

Aalto e la relazione con la natura: la casa Kissling a Kappel

La casa Kissling a Kappel presso Olten è la prima opera dell'architetto Elmar Kunz. È uno dei tanti esempi in cui si individua il rapporto tra il noto architetto finlandese Alvar Aalto e la Svizzera, nonché della sua notevole influenza sulla concezione del rapporto tra architettura e natura. La relazione con la natura non verte tanto sulla volontà di assecondarla, quanto su un approccio integrativo, basato sulla ricerca di una sintonia tra architettura e paesaggio circostante. Kunz sviluppò il suo progetto negli anni 1968-1969 in stretto dialogo con il committente. Attualmente è in corso una trattativa con gli eredi per iscrivere la casa nell'elenco degli edifici protetti del Canton Soletta.